Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 10=30 (1864)

Heft: 39

Artikel: Veterinairsachliches von Amerika : hauptsächlich aus dem Conföderations-Kriege 1861 und 1862

Autor: Asche-Berg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anwendung der Pumpe und der Ziehbrunnen in jeder beliebigen Quantität mit Leichtigkeit geschöpft werden kann. Es besitzt eine köstliche Frische, und weit entfernt davon, schaden zu können, wirkt es, Dank dem Niederschlage der kalkigen Salze, vortheilhaft auf die Gesundheit. Das Lager von Chalons liegt 130 bis 140 Meter über der Meeresfläche, hoch genug, um der Luft ebenfalls gesunde Wirkung beizumessen. Das Lazareth des Lagers zählt denn auch gegenwärtig nicht mehr als 200 Kranke, bei 30,000 Mann, den Strapazen des Sommers und den noch ungewohnteren des Lagers. Nur der häufige und starke Klimawechsel läßt Manches zu wünschen übrig. Es ist allen Winden ohne jeden Schutz zugänglich, die Barometer und Thermometer variiren unaufhörlich ohne jeden Bestand; man kann sich nur durch das Zaubermittel „Flanell" gegen solche Unbill schützen.

Hatte schon der Marschall von Sachsen den Gedanken erfaßt, die Ebenen von Chalons müßten als militärisches Lager verwerthet werden, so begriff jedenfalls Napoleon I. vollkommen die strategische Bedeutung dieses Punktes, der es 1814/15 vor der Invasion hätte bewahren können. Der gegenwärtige Kaiser, der den Pfaden der Cäsaren und dem seines großen Oheims mit hoher Einsicht folgt, ist der Erbe und Testamentsvollstrecker dieser Gedanken geworden. Er wohnt so einfach auf dem höchsten Punkte des Lagers, wie der erste Soldat. Sein Pavillon, blau und weiß angestrichen, dadurch und durch seine Form einem großen Zelte ähnlich, zeigt innen und außen die größte Einfachheit. Das Ameublement enspricht den Räumen. Zwei kleine Flügel haben ebenfalls nur den rez de chaussée. Der rechte enthält einen Empfangssalon, der linke den Speisesaal. Das Hauptzelt ein Vorzimmer, ein Toilettezimmer, einen kleinen Salon, ein Schlafzimmer. Hinter diesem Soldatenpalast befinden sich die Baracken für den Telegraphen, für die Dienerschaft; Ställe und Remisen, Gartenhäuser in einem kleinen Park aus Zwergfichten. Man hat von dieser kaiserlichen Residenz aus den Ueberblick über das ganze Lager.

Der Umfang des Lagerraumes, ungefähr 12,000 Hektaren, ist 300 Mal größer, als der des Marsfeldes bei Paris. Seit 1857 ist das Lager durch eine Zweig-Eisenbahn mit Chalons verbunden, die sich an die Linie der Ostbahn (Paris-Straßburg) anschließt. Sie durchschneidet das Marnethal und wendet sich dann rechts nach dem Städtchen St. Martin, von dem östlich sie die Marne und deren Seitenkanal überschreitet. Die Totalentfernung beträgt 25 Kilometres. Die Brücke über die Marne hat zehn Bogen. Eine Militärstraße führt von der Station Petit Mourmelon nach dem Hauptquartier. Sie läuft den Fourage-Magazinen und der Feldbäckerei entlang, wendet sich hier und steigt leicht geböscht gegen den Cheneu an, den sie auf einer leichten Brücke überschreitet, dann sich wieder etwas senkt bis nach dem Hauptquartier hin. Die direkte Eisenbahn nach Verdun-Metz-Thionville ist in Angriff, ist sie vollendet, so wird das Lager drohend genug dastehen. Es ist die Avantgarde der Armee, und die Straßen über Köln, Koblenz, Straßburg, Mainz liegen fast gleich entfernt und offen da. Das Lager von Chalons ist kein Lustlager.

(Fortsetzung folgt.)

Veterinairsachliches von Amerika;

hauptsächlich aus dem Conföderations-Kriege 1861 und 1862.

Von Dr. Asche-Berg, ausübendem Arzte zu New-York.

(Fortsetzung.)

Winter war im Campe zu Virginien fast hinter uns, als wir am 10. März 1862 Hunters Chapel verließen, sagte ich bevor, und fühle ich die Nothwendigkeit, noch einige Worte von ihm speziell zu reden. Das Klima Amerikas ist natürlich bei der immensen Ausdehnung des Landes sehr abweichend. In nördlichen Gegenden, wie Albany, New-York, Philadelphia, Baltimore ꝛc., darf man dasselbe im Ganzen nicht merklich von dem des mittleren Deutschlands verschieden nennen, und die zwei einzigen Ausnahmen mögen der schon beregte so sehr schöne und lange Herbst, den man hier hat, machen, sowie die oft schlagflußähnliche krasse Luftabwechslung mit scharfen Winden. Auf den heißesten Tag von 100 und mehreren Graden Hitze, wo viele Personen, den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, am Sonnenstich zusammenstürzen, folgt nun plötzlich eine Kühle, fast Kälte zu Abend oder zur Nacht, die uns frieren läßt, wogegen wieder andere Nächte zum Ersticken schwül und schlafraubend sind. Das südliche Virginien aber, in dem wir zur Zeit uns, als den Eingang in Feindes Land befanden, hat schon bedeutend abweichende Temperatur von New-York. Die Sonne scheint vielleicht nicht mit heißeren Strahlen wie da, aber sie steht länger am Himmel und wird durch die vermehrte Dauer um so empfindlicher. Der Winter ist dagegen gelinde; denn den, im Ganzen seltenen, heute etwa einen halben bis zu einem Fuße hoch gefallenen Schnee leckt schon morgen, spätestens übermorgen die Sonne beim Durchbruche fort. Dafür hat man den Regen hier bis zur Uebersättigung, Regen mit Schnee und Eis mit oder ohne furchtbare Gewitter, an dem einen und dem andern Tage, auf Stunden oder ununterbrochen, Regen, so eisig kalt, ein Wind, so schneidend, daß er die Luft zum Athmen verdickt. Von Mitte November 1861 an bis medio März 1862 hatten wir allein dort, nach meinem darüber geführten Witterungsjournale nicht mehr denn 141 Mal Regen in 181 Tagen! Es sollte freilich dieses Jahr auch eine besondere Ausnahme in Virginien mit der ewigen Nässe machen, vielleicht führte das Land einen Vernichtungs-

krieg klimatlich mit, wie ihn die Söhne der einst Vereinigten Staaten mit Feuer und Schwert unter einander begonnen.

Entfernt galt ja unser nun vorgenommener Feldzug, Virginien von Feinden zu säubern, resp. zunächst als schon erwähnt, General Jackson, welcher sich von Richmond hernieder, der Hauptstadt der südlichen Conföderation oder der nördlichen Union, Washington D. C. zu bewegte, um letztere zu bedrohen, — zu treffen und zu schlagen; aber das erstere schien vorläufig schwieriger zu sein, als das letztere. Wir begannen unseren Eilmarsch dem Chenandoule-Flusse zu, was mehr als einen Monat Zeit fortnahm und immer war noch keine Spur des so gediegenen Gegners zu finden. Der Winter, den man überstanden wähnte und auf dessen Uebergang so lange gewartet wurde, als er die Wege für gewisse Kommunikationen unergründlich machte, kam launenhaft mit seinem schlimmen Gefolge zurück; aber was halfs! nun war keine Zeit mehr zum Stillstehen oder Umkehren, jetzt hieß es nur: „Vorwärts". Die Strapatzen waren aber für Menschen und Thiere wahrhaft grausam. So z. B., um nur ein Bild aufzustellen, traf uns vor dem Städtchen Salem ein unaufhaltsam scheinender Regen mit Eis und Schnee volle 96 Stunden. Vier volle Tage und Nächte goß es wie mit Molden vom Himmel bei einer Kälte, daß das Wasser an den Kleidungsstücken gefror, und an Haar und Bart sich als Eiskruste setzte. Kein Haus, kein Dach, kein Zelt war zum Schutze da; ein kahler Wald nahm unsere Kavallerie auf und hier rasteten und duldeten die Pferde triefend, Eiszapfen an Mähnen und Schweif, zitternd, an einen Baum gebunden, ohne Futter und Schutz; hier stand der Offizier wie der Gemeine, gleichfalls durstig, dem Erstarren nahe, 4 Tage und Nächte ohne einen Bissen dem furchtbaren Elemente ausgesetzt, oder er rannte verzweifelt auf und nieder im fußtiefen Schnee-Moraste, um die Glieder vor dem Erstarren zu retten, ohne das Auge in all der Zeit auf einem trockenen Boden schließen zu können; vom Hunger bis zum Wahnsinn geplagt, indem alle Proviantwagen in den unergründlichen Wegen hatten zurückbleiben müssen, vor Kälte beinahe todt, da kein Feuer mehr brannte, um sich wenigstens zu wärmen. Wer möchte die Lage theilen oder beneiden? Und solche Strapazen erneuten sich allwöchentlich und nur auf Stunden heiterte sich der Himmel und beleuchtete das herrliche, fruchtbare Land in seiner Naturschönheit. Und Virginien ist schön, ein wahres, kleines Paradies.

Unser Weg ging, nach dem Ueberschreiten des Chenandouleflusses stetig fort in den Gebirgen Virginiens, fort tagelang, wochenlang zwischen hohen Felsen, mit halb verkrüppelten, oft nahe versteinerten Bäumen bedeckt, Spuren der Urwelt tragend, Felsen mit Grotten, so groß und majestätisch, daß man unwillkürlich des Baumeisters gedachte; dann wieder wechselten die Panoramas und immense Holzungen nahmen uns auf, ebenso ausgedehnt auf Märschen, wie die Felsen, und in welchen hin und wieder gleich einer lieben Oase, ein urbares oder halb urbares Stück Land hervorsah, oft mit bezaubernd schönen Farmhäusern, mehr Villas an Eleganz und Luxus ähnlich, bebaut. Wie irrig sind die Ansichten doch, welche man darüber von einem südlichen Farmhause, von Holz errichtet, trägt; ein Millionär der alten Welt würde oft wohl mit Freude seinen Steinpallast mit diesem wandelbaren vertauschen. Und vornehmlich ist der Theil Virginiens, die Blue-ridge genannt, an Solidität und Ausdehnung der Farmen bemerkenswerth, wogegen freilich der Gebirgstheil gegen Franklin und noch höher hinauf die Armuth selber ist, indem die Ausdehnung der Felsen keine Vegetation mehr zuläßt. Solchen Ueberfluß unsere Truppen in jener Gegend auch derzeit genossen, solchen Mangel ertrugen sie dafür in dieser und sie waren einst mehr als nahe daran, in den Gebirgen zu verhungern. Hier auf ersteren Plätzen hatte man nun auch die beste Gelegenheit, die Spuren einstiger Kultur der Pferdezucht zu finden. Wie oft stieß man auf Farmen, wo in den hoch eingeferchten, meilenlangen Weideplätzen Dutzende von Füllen umherliefen, elegant, elastisch und jetzt schon das edle Blut und die feine südliche Abkunft verrathend. Sie waren meistens von ihren einstigen Herren, die secessionistisch gesinnt, geflohen, und zum konföderirten Heere übergegangen waren, auf dem Platze als nutzlos, zu jung, zurückgelassen, wogegen aber die meisten der erwachsenen Pferde von denselben mitgenommen. Und welche allgemeine Bewunderung erregten zum Theil einzelne Stallungen der Pflanzer. So ging es weiter und weiter, durch Paris, Roma, Straßburg, Winchester, Fairfax ꝛc. hin und wieder zurück, in Kreuz und Quer, bis man endlich am 10. Juni 1862 auf den gesuchten Feind bei Winchester stieß und an diesem Tage, Morgens 10½ Uhr, das erste Treffen begann.

Die Pferdeställe auf dem Lande von reicheren Farmern und die bessern in den großen Städten Amerikas sind ein Muster der Einrichtung. Bei letzteren und in erheblichen Stables — Ställen — hat man sogar ökonomisch aus Mangel an Lokalität die Pferdeställe im zweiten und dritten Stockwerke des Hauses und auch daneben im Souterrain. Zu jenen gelangen die Thiere mittelst schräg hinaufführender Bretterbahnen, mit hervorragenden Leisten versehen, die das Ausgleiten verhindern, zu diesem ebenso hernieder. Der Unterholzboden solcher Ställe im zweiten oder dritten Stocke wird vorerst fußhoch mit Pech oder Asphalt ausgegossen und darüber schließlich starke Planken gelegt. Jedes Pferd hat seinen besondern Raum hier, die Zwischenwände desselben bestehen aus Holz, vielleicht mit Schnitzwerk verziert, gemalt oder geölt; manchmal sieht man aber auch gußeiserne oder Granitstände. Die Krippe ist gemeinhin zusammengesetzt durch einen kleinen Zinn- oder Eisenblechkasten, welcher in einer Holzfalze eingelassen und so getragen wird; er hat zur Seite und damit parallel laufend einen oben weiter, nach unten spitz zugehenden Behälter für das Rauhfutter. Eine andere Art der Raufen benutzt man hier wenig. Der größten Reinlichkeit begegnet man in diesen Lokalitäten überall, sie sind hoch und hell, das Wasser wird durch Röhren in große steinerne Bassins geführt. Diesen

so exakten, innerlichen baulichen Einrichtungen steht die besondere Pflege der Pferde in ihnen zur Seite. Man begebe sich zu dem, eigens zum Putzen offenen Raume, um selbst ein praktisches Urtheil darüber zu fällen. Durch Ringe und doppelte Halfterzügel ist das Pferd frei stehend und überall zugänglich dort gebunden. Die Kardätsche und Striegel bearbeitet nun den Körpertheil des Thieres wohl eine halbe Stunde ununterbrochen, wobei der Pferdewärter ein ewiges „Sch! Sch! Sch!" halblaut summt, mit Worten zärtlich oder sanft strafend und ermahnend dazwischen fallend. Man sieht nicht das Rohe und Massive deutscher Wärter, die plumpe mechanische Behandlung, sondern die wahre innige Theilnahme für des Viehes Wohl und daß man dem Thiere gewissermaßen einen Theil Liebe wo nicht Bewunderung mit Werth zollt. Durch dieses beständige Reden zum Thiere a priori, das auch der Fuhrmann oder Reiter nicht fünf Minuten unterläßt, kann die Zutraulichkeit und das bessere Verständniß zwischen Herr und Gaul nicht unterbleiben; die Peitsche ist a posteriori auch ein Ding, das man, selbst bei dem gemeinsten Karrenfuhrmann nicht sieht, da er sein Pferd mit Worten zu regieren versteht und nur bei Luruswagen ist der Ordnung halber eine Peitsche zur Seite angesteckt. Nachdem also solche, wie oben geschilderte rigorose Reinigung vollbracht, geht es ans Waschen; das Maul, die Augen, die Ohren werden mit einem furchtbaren Schwamme getupft, der After, Schlauch und die Lenden desgleichen. Mit Seife und Wasser bürstet man die Mähnen, den Zopf und den Schweif, mit Seife und Wasser werden die Füße bis zum Knie und Sprunggelenk gerieben und dann nachträglich mit einem weichen ledernen Lappen getrocknet. Kein Pferd tritt aus der Arbeit in den Stall, bis es nicht vorher völlig vom Schmutze trocken befreit worden und mittelst eines Schlauches die Extremitäten mit Wasser bespült; ist es geschwitzt, belegt man es mit Decken, giebt ihm so eine leichte Schrittbewegung bis zur Abkühlung, reibt den Körper darauf vorweg mit Stroh und nun beginnt nachträglich jene Generalreinigung.

Am 10. März besaß, nach früherer Angabe, unser Regiment Kavallerie 620 dienstfähige und 31 Packpferde; jetzt am Tage des Beginnens der Schlacht aber nur noch 329 in Summa. Dreihundert zweiundzwanzig hatte unser Marsch gekostet, wovon allein bei dem Uebergange des Rapidan 56 Reiter mit 30 Pferden vor unsern Augen rettungslos ertranken, indem durch unvorsichtigen und flüchtigen Bau der Ferry, welche die Truppen über den Fluß an das jenseitige Ufer schaffen sollte, das Floß zerbrach und Obige in den furchtbar reißenden Wellen den Untergang fanden. Ein Menschenleben wird ja so wenig geachtet. Von den 31 Packpferden überstand auch nicht ein einziges die Märsche, und nach und nach ward das eine um das andere am Wege sich selbst und seinem Schicksal überlassen. Wer die Details der Verluste der Art sich schildern ließ, ohne das Land, von dem sie kommen, zu kennen, muß entweder glauben, daß man Extreme schreibe oder es selbst für ein großes Irrenhaus halten, und doch sind beide Urtheile unrichtig. Der Krieg ist ja, wie schon bemerkt, zur Zeit ein Geschäft geworden, und Jeder arbeitet dahin, so viel als möglich niederzureißen, woraus ihm selber direkt oder indirekt ein Vortheil erwächst; der gemeine Soldat erwirkt sich durch das Zurücklassen seines Pferdes mit oder ohne Geschirr zum wenigsten so viel, daß er nun dienstfrei umherbummeln darf, oder einen neuen und hoffentlich bessern Rappen bekommen muß; der höhere Offizier, Quartiermeister ꝛc. hat Gelegenheit bei neuen, nöthigen Requisitionen die Hand im Spiele zu haben und auch einige bedeutende Wolle vom Schafe zu scheeren; kurz, so arbeitet das eine Interesse in das Allgemeine, Alle aber auf die Kasse des gutmüthigen Onkels der Staaten. Keine Skandalgeschichte der Welt könnte größer sein, als wenn man die Weisen vor die Oeffentlichkeit brächte, wie die betrogenen Millionen erschwindelt. So liegt eben folgender englische Bericht vor mir, den ich übersetzt wörtlich wiedergeben und der am Besten bekunden mag, wie viel Pferde wohl in diesem traurigen Kriege verloren gehen mögen: „Wie aus einer am Freitage im Senate verlesenen Mittheilung des Generals Meigs hervorgeht, sind auf dem Marsche des General Mec Dowell'schen Korps allein 1800! Pferde theils gefallen, theils untüchtig geworden. Der General verlangt in seiner Requisition vom 1. August innerhalb acht Tagen eine gleiche Anzahl Pferde als Ersatz."

(Fortsetzung folgt.)

In Ad. Becker's Verlag (Gust. Hoffmann) in Stuttgart ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Die

Situations- und Terraindarstellung

auf dem

Standpunkt des neuesten Fortschrittes

bearbeitet von

P. Finck,

K. Württ. Oberlieutenant.

Mit zwei Tafeln und vielen in den Text gedruckten Holzschnitten.

Preis 27 Gr. oder fl. 1. 36.

In der Kunstverlagshandlung von **Rudolf Lang** in **Basel** ist soeben erschienen:

Costumes de l'Armée fédérale suisse.

Colorirt à Fr. 10 per Blatt.
Schwarz à „ 6 „ „

Indem ich die verehrl. Herren Offiziere insbesondere und den schweizerischen Militärstand im Allgemeinen auf dieses sehr schön und correct ausgeführte Blatt aufmerksam mache, verbleibe ich hochachtungsvollst

Rudolf Lang.